

Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 41 (1965-1966)

Heft: 4

Artikel: Wünsche an unsere Mitchristen : Antworten von protestantischer Seite auf die Artikel der Pfarrer Hans Hitz, Klosters, und Gustav Hess, Muralto

Autor: B.H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wünsche an unsere Mitchristen

Antworten von protestantischer Seite auf die Artikel der Pfarrer Hans Hitz, Klosters, und Gustav Hess, Muralto

Die beiden Artikel über die Wünsche an die Mitchristen der anderen Konfession haben ein großes Echo gefunden. Da und dort allerdings sind die Anliegen von Pfarrer Hess und Pfarrer Hitz mißverstanden worden. Es ging uns weniger um eine grundsätzliche, weltweite Auseinandersetzung, die in diesem Rahmen nicht möglich und unangebracht wäre – es ging uns um ein Wort an den Nächsten, eine Bitte um Verständnis, weil wir glauben, daß sich die Angehörigen dieser beiden Konfessionen, auf allen Stufen, in Glaubensfragen Nächste sind und sein sollen.

Auf große und kleine Erfahrungen im Zusammenleben kam es uns an, vom Laien aus gesehen, selbstverständlich aber auch aus der reichen Erfahrung und aus der tiefen Sicht des Seelsorgers, bei dem sich alle diese Sorgen aufstauen und dessen Fragen dann noch weiter reichen.

Viele uns zugegangene Äußerungen stellten allgemein fest, daß sich das Klima in vielem gebessert hat, und begrüßten eine solche Aussprache. Andere, leider, entstammten einer grundsätzlichen Ablehnung und trugen die üblichen Argumente vor, wonach es gar keinen Sinn habe, mit der anderen Seite zu reden – in der Überzeugung, daß die Macht der Institutionen

größer sei als die Kraft von Gott geführter Menschen – die doch, nach unserer Überzeugung, auch an höchster Stelle ihre Wirkung hat.

Die innere Wendung ist offenbar. Daß die äußere ebenfalls wesentliche Schritte zeitige, dazu brauchen wir noch sehr viel Zeit, tiefe und liebende Geduld, also gerade das Gegenteil unseres gewohnten Alltags, und vor allem: echtes Hören, Mut.

– Und nun also bringen wir Auszüge aus einigen Leserbriefen, von protestantischer Seite in dieser Nummer, während die Briefe von katholischer Seite und je ein Schlußwort der beiden Autoren in der März-Nummer erscheinen werden. B. H.

In der Schweiz wird die Glaubensfreiheit seit 1712 teilweise und seit 1848 ganz gewährleistet. Trotzdem habe ich als Mitglied der reformierten Minderheit in einer seit 400 Jahren paritätischen Landgemeinde eines Nachbarkantons von Zürich sehr ähnliche Erlebnisse gehabt, wie sie Pfarrer Hitz in der ehemaligen reformierten Hochburg Zürich erfahren hat. Das hat mich in religiösen Belangen verträglich und duldsam, für konfessionelle Nebengeräusche aber hellhörig gemacht. Mir drängen sich folgende Wünsche auf:

Weniger Einmischung der Pfarrer und Priester in Mischehen und Schulen; in paritätischen Landgemeinden keine konfessionellen Sportvereine – etwa ein katholischer Turnverein neben einer «paritätischen» Musikgesellschaft, die an katholischen Feiertagen mitwirken muß, im Hinblick auf die teuren Uniformen und Instrumente und die reformierten Gönner; genaue Zweckbestimmung bei reinkatholischen auswärtigen Sammlungen; in kirchlichen und religiösen Angelegenheiten nur die reine Wahrheit und Aufrichtigkeit.

*

Wollen wir einen Weg des Friedens und der Liebe zusammen finden, so müssen wir unter die Geschehnisse einen endgültigen Strich machen, so schwer es dem Einzelnen fallen mag, und das Gemeinsame und Bindende suchen. Von mir nur drei Punkte:

1. Nennt uns nicht «Andersgläubige»; es stimmt nicht. Wir beide haben den christlichen Glauben, bekennen ihn aber teilweise auf verschiedene Art.

2. Möchten mehr katholische Geistliche zugestehen, daß auch außerhalb ihrer Kirche die Seligkeit erlangt werden kann.

3. Anerkennt unseren aufrichtigen Willen, auch Euch zu verstehen, obwohl uns dies manchmal erschwert wird durch viele Äußerlichkeiten, die uns dem Aberglauben näher zu stehen scheinen als dem Glauben, und von denen die Bibel wirklich nichts berichtet.

*

Meine Eltern beschlossen, mich nach der dritten Realklasse für zwei Jahre in eine Schule der Mönchinnen in Fribourg zu schicken. Natürlich war mir beim Eintritt die Atmosphäre der Klosterschule fremd. Doch bald erlebte ich, daß die Schwestern zum größten Teil fröhliche, lebensfrohe und verständnisvolle Lehrerinnen waren. In dieser Schule waren wir mehrere protestantische Mädchen, und ich muß sagen, daß von keiner Seite eine Beeinflussung im Glauben ausgeübt wurde. Der echte religiöse Geist des Hauses, gepaart mit einer gesunden Disziplin und froher, weltoffener Atmosphäre machten mir einen tiefen Eindruck.

Als ich nach zwei Jahren behüteter Atmosphäre in die rauhere Wirklichkeit eines kaufmännischen Büros kam, konnte ich einfach nicht begreifen, daß man

sich gegenseitig im Alltag so unduldsam und lieblos verurteilen konnte...

Da es mich immer wieder zu Katholiken hinzog, war es auch nicht verwunderlich, daß ich die Bekanntschaft mit einem Katholiken machte. Als er mir die bekannten Bedingungen stellen wollte: das schriftliche Versprechen zur katholischen Trauung und der katholischen Erziehung der Kinder, schreckte ich, trotz meiner Sympathie zu seinem Glauben, davor zurück. Heute, nach zwanzigjähriger Ehe mit einem Protestanten, bin ich froh, daß ich mich damals nicht auf dieses Versprechen einließ. Ich finde es demütigend für die Mutter, in deren Hände die religiöse Erziehung der Kinder liegt, wenn sie bei der Erziehung ihren Glauben verleugnen muß. Sollte der Fall eintreten, daß einer meiner drei Buben eine andersgläubige Frau heimbringen würde, so würde ich volles Verständnis dafür aufbringen, wenn die junge Mutter die Kinder in ihrer Religion erziehen möchte.

Meine Einstellung zu diesem Problem ändert nichts daran, daß ich mich immer richtig freue auf die ökumenischen Gottesdienste, die jährlich einmal in unserer Gemeinde stattfinden. Es ist ein großartiges Erlebnis, wenn Katholiken und Protestanten sich entweder in der katholischen Kirche oder im protestantischen Kirchgemeindehaus zum gemeinsamen Gottesdienst einfinden. Auf diesen Feiern ruht der Segen des Herrn.

*

Vorab, lieber Herr Pfarrer Hitz, meine herzliche Anerkennung für Ihren Mut, für Ihre Bescheidenheit, vor allem aber für Ihre Liebe, die Sie Ihren protestantischen Mitchristen entgegenbringen.

Was Sie über Ihre Jugenderlebnisse mit protestantischen Kameraden schreiben, kann ich nacherleben, einfach deshalb, weil ich die gleichen Erlebnisse mit katholischen Schulkameraden hatte. In jener Zeit war es in unserer Gegend (Solothurn) noch absolut sicher, daß die Protestanten nicht in den Himmel kommen würden. Wir Protestanten wurden als notwendiges Übel gnädig geduldet und bedauert...

Was die Protestanten von den Katholiken trennt, das glaube ich zu wissen: Es ist ganz einfach die Angst, die katholische Kirche könnte wieder nach Macht streben und uns Protestanten unterdrücken. Es ist bestimmt diese Angst, welche ein gemeinsames Sich-finden verhindert.

Nach meiner Auffassung ist die protestantische Kirche ein erwachsenes Kind der katholischen. Dieses Kind befürchtet immer noch die Bevormundung durch seine Mutter und hat darum Mühe, sich ihr wieder zu nähern und sie wieder frei von Angst von Herzen zu lieben.

Historisch sehe ich die Aufgabe so, daß die katholische Kirche wie eine echte Mutter vor allem die Aufgabe hat, eine reine Herzensliebe für das Kind aufzubringen, grundsätzlich möchte ich sogar sagen: vor allem die Herzensliebe zu pflegen. Die protestantische Kirche dagegen ist ein intellektuelles Kind geworden und darf nicht vergessen, daß der Geist ein vom Schöpfer gewollter Fortschritt in der Schöpfung ist, daß aber die Seele nur dann gedeihen kann, wenn die Liebe des Herzens immer wieder gesucht, gepflegt und gelebt wird.

Mir persönlich scheint das Problem als Ganzes nicht sehr kompliziert zu sein. Wir haben doch auf dieser Welt eine klare Aufgabe: nämlich, dem Schöpfer zu dienen, ihn zu lieben und Christus zu folgen, wie er uns geheißen hat. In welcher Konfession wir diesen Dienst – ich meine diesen echt gelebten Gottesdienst tun – spielt bestimmt keine Rolle.

*

Ich möchte nicht «aufgewärmte Vorwürfe aus der Geschichte» vorbringen, jedoch daran erinnern, daß Papst Johannes XXIII. erklärt hat, Carlo Borromeo (ein maßgebender Führer der Gegenreformation) sei ein Vorbild, und daß er 1959 den 1619 verstorbenen Kapuziner Laurentius von Brindisi in das Verzeichnis der Kirchenlehrer eingetragen hat. Dieser nunmehrige Kirchenlehrer bezeichnete Luther u. a. als «gottlosen Bösewicht, abgesprungenen Mönch, verbrecherischen Apostaten, Diener Satans, erstgeborenen Sohn des Teufels, der in seiner überaus unsittlichen Ehe bis zum Ende seines denkbar gottlosen und überaus schmutzigen Lebens» verharrte.

Vor einigen Jahren ist überdies die junge Maria Goretti kanonisiert worden als Helferin der Jugend gegen Immoral, Kommunismus und Protestantismus. Wie ist die Verleihung des Christusordens höchster Klasse im Jahre 1953 durch Papst Pius XII. an Franco zu deuten – etwa in dem Sinne, daß die spanische Staatsform als christlicher Musterstaat zu gelten hat?

*

Zufall oder Ahnung?

Letzten Sommer sass ich, an meine herbstliche Romreise denkend, über einen Plan der ewigen Stadt gebeugt. Mit meinem Mommsen in der Hand dachte ich mir die künftigen Wege zwischen Tempeln und Kirchen aus. Indem ich mich zu orientieren versuchte und mich, in Gedanken spazierend, vor allem an Plätze und Strassen hielt, die ich von einem früheren Römer Aufenthalt her kannte, fiel mein Blick auf eine Via Babuino. Ich fand den Namen amüsant, dachte mir aber weiter nichts dabei.

Am folgenden Tag wurde ich bei einem Bekannten zum schwarzen Kaffee erwartet. Er unterhielt sich mit mir über antike Möbel. «Sehen Sie», sagte er dabei, «ich habe jahrelang in Rom gelebt, und meine Renaissance-möbel stammen von dort. An der Via Babuino befinden sich viele Antiquare!»

Und schon tastete sich das Auge auf dem Römer Stadtplan zur Piazza del Popolo, um sich zur Via Babuino durchzufinden, deren Namen mir nur zwei Tage früher überhaupt nichts bedeutet hätte.

J. H.

Was den protestantischen Gläubigen, bei aller Bejahung ökumenischer Tendenzen, immer wieder beunruhigt, ist ein Gefühl der Unsicherheit, das sich bei ökumenischen Gesprächen oft breitmacht.

Auch die Ausführungen von Pfarrer Hitz befreien uns nicht von dieser Unsicherheit, sondern verstärken sie. Was hier nämlich, und auch in vielen jüngst erschienenen katholischen Zeitschriftenbeiträgen, auffällt, ist der bewußt gepflegte apologetisch-veröhnliche Ton. Warum halten es die katholischen Gesprächspartner für nötig, mit evangelisch-biblischer Argumentation die Protestanten zu überzeugen? «Vermittlungstheologische» Bestrebungen halte ich im gegenwärtigen Augenblick für verfehlt; um einander kennenzulernen, müssen wir zuerst einmal die Fronten abschreiten. Andernfalls haben die Protestanten das Gefühl, man spiele nur mit halber Wahrheit und wolle sie «sanft heimführen».

*

«Wenn das wahr wäre, dann würde ich sofort die katholische Kirche verlassen», haben Sie, Herr Pfarrer Hitz, einem protestantischen Pfarrer feierlich geantwortet, als er Ihre Kirche beschuldigte, die Liebe Christi zu vernachlässigen. Ich erinnere Sie da an eine Botschaft, unterzeichnet von den Bischöfen der Schweiz, die sicher auch Sie von der Kanzel verlesen haben. Es ging um das Fremdarbeiterproblem. Man solle sie Gastarbeiter nennen – wie Gäste behandeln – ihnen unsere Zuneigung schenken. Kurz, die Bischöfe forderten feierlich christliche Nächstenliebe.

Ich war ganz Ohr! Ich war begeistert! Die Botschaft sprach aus meinem (protestantischen) Herzen. – Aber schon blies der Gegenwind – denn abschließend forderte man, den Graben menschlicher Beziehungen zu schließen, (wörtlich:) «besonders mit unseren katholischen Glaubensgenossen!»

In jenem Jahr gab es in der Schweiz Tagungen, die sich mit den Flüchtlingsproblemen auseinandersetzten. Die bischöfliche Botschaft befaßte sich auch damit und sagte wörtlich: «Unsere Kirche nimmt besonders gern daran teil, weil es sich bei den Flüchtlingen größtenteils um katholische Menschen handelt.»

Sind solche Äußerungen nicht ein unfreundlicher Akt gegenüber vielen protestantischen Geistlichen und der protestantischen Presse, da es auch in Ihren Kreisen bekannt ist, was diese alles für «Ihre» Italie-

ner getan haben? Wir vertragen es schlecht, in die zweite Kategorie versetzt zu werden. – Glücklicherweise habe ich aber in einer großen katholischen Kirche auch einen Pfarrer predigen gehört, der sagte: «Auch wenn wir das Glück haben, den einzig richtigen Glauben zu besitzen, so glaubt nur ja nicht, daß wir deshalb besser sind als die andern.» Wenn diese Einsicht einmal von oben bis unten durchgedrungen ist, dann können wir von wahrer Bruderschaft sprechen, und Ihre abschließenden Wünsche werden sich erfüllen: Wir werden vieles, das uns falsch erscheint, verzeihen oder als belanglos übergehen. Heute sind wir aber noch sehr kritisch.

Gott möge Ihnen, lieber Herr Pfarrer Hitz, die Kraft geben, weiterhin so mutige Worte zu sprechen!

*

Ich möchte das Gerede vom armen Kloster Einsiedeln doch in Frage stellen. Zunächst «die zwei kleineren Bauerngüter» im Kanton Thurgau: Das Schloß Sonnenberg, eine sehr schöne Besitzung, zum Gemeindeammannamt Stettfurt gehörig, hat 144 ha 71 a. Davon sind 97 ha Wald, 60 a Reben, der Rest Wiesen und Äcker. Das Schloßgut Freudenfels in der politischen Gemeinde Eschenz, Kanton Thurgau, umfaßt 22 ha, 80 a. Davon sind 628 Aren Wald. Und die Insel Werd bei Stein am Rhein hat 158 Aren, die ebenfalls im Besitz des Klosters Einsiedeln stehen.

Besitzt das Kloster Einsiedeln nicht noch beispielsweise die Propstei Sankt Gerold im Walsertal im Vorarlbergischen (Österreich)? Gehört ihm nicht auch das Bauerngut Hetzligen in der Gemeinde Buttisholz, Kanton Luzern?

*

Pfarrer Hitz stellt die Frage: «Was ist es denn, das dem protestantischen Mitbruder einen solchen Schrecken einjagen muß im Gedanken ans Katholischsein?» Als Antwort zitiere ich einige Stellen aus dem Lehrmittel, das in unserer Schule gebraucht wird. Es trägt den Titel «Kommunionsunterricht. Bibelkatechesen für das dritte Schuljahr. Aus dem Religionsbuch für Schule und Familie des Bistums Basel. 1957.» Dort ist zu lesen:

Seite 112: «Der Bischof von Rom ist der oberste Hirte der ganzen Herde Jesu auf Erden»;

Seite 114: «Die ganze Herde Jesu auf Erden hat

den Namen: Die ‚allgemeine‘ oder die ‚katholische‘ Kirche. Die Kirche Jesu heißt die ‚allgemeine‘ oder die ‚katholische‘ Kirche, weil sie die Kirche für alle Völker der Erde ist»;

Seite 116:

«Gott Dank, daß ich katholisch bin und stets geschützt vor falschen Lehren!

Katholisch sein ist mein Gewinn:

nie soll der Irrtum mich betören!

Katholisch bin und heiße ich,

katholisch leb' und sterbe ich!

So werd' ich nicht verderben:

katholisch ist gut sterben!»

Wie ist es wohl einem Primarschüler zu Mut, der als einziger Protestant unter 35 Mitschülern sitzt, die dieses Schulbuch zum Lernen brauchen?

*

Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen auf Ihren sehr schönen Artikel im Schweizer Spiegel zu antworten. Etwas hat mich erstaunt und belehrt: Ich wußte bis heute nicht, daß auch ein Katholik in protestantischer Umgebung leiden kann! Sie finden das vielleicht naiv? Aber ich habe es bis heute wirklich nur aus protestantischer Sicht erlebt, da wir immer in der Diaspora lebten. Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Offenheit und seien Sie sicher, daß Ihre Ausführungen auf fruchtbaren Boden fallen werden.

Als meine Kinder klein waren, wuchsen sie im Haus eines alt Landammanns in Näfels auf. Nie wieder haben wir so auf Schritt und Tritt gespürt, was wahrhaftige Toleranz und ökumenischer Geist sind. Jene Jahre, wo uns beim Aufwachen der Glärnisch ins Zimmer leuchtete und die Glocken der benachbarten Kirche in den Schlaf läuteten, möchte ich nicht missen, gaben sie doch unsern Kindern das Beste mit, was einen Menschen ausmacht: Liebe, Güte, Fürsorge und christliche Nächstenliebe, ohne Ansehen der Person und der Konfession.

Unser Ältester besuchte in Näfels die erste Klasse. Sein Lehrer mochte ihn gern, bis er mich eines Tages erschrocken stellte: «Säged Si, isch de Peter reformiert?» Ich erstaunt: «Ja, warum?» Leicht verlegen gestand der Lehrer: «Er chan am beschte de Rosechranz und drum han ich en immer la vorbätte.» – Ich mußte herzlich lachen und sagte zu seiner Beruhigung, er möchte ihn doch ja weiterbeten lassen.

Sein väterlicher Freund, der Herr Landammann,

Wettbewerb für die Jungen

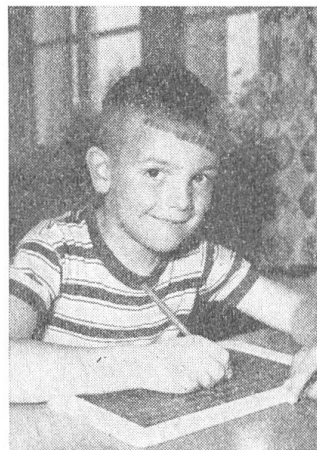
Die glücklichen Gewinner sind

- a) Zwei Knaben haben am meisten und die gleiche Anzahl Abonnements geworben; sie erhalten jeder einen ersten Preis. Sie heissen:

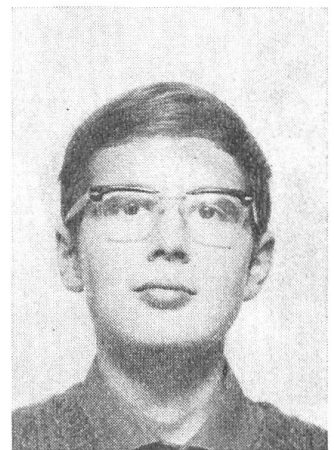
Rolf Annen, Ibach-Schwyz
Matthias Ragaz, Zürich

- b) den zweiten Preis erhält:
Regula Hess, Utzenstorf BE

- c) Gewinnerin durch das Los ist:
Regula Birkenmeier, Oberscherli BE



Rolf Annen



Matthias Ragaz

Die Trostpreise für die Nichtgewinner, die aber mindestens 1 Abonnement vermittelt haben, wurden bereits verschickt.

Wir gratulieren und danken den Teilnehmern für Ihre Mitarbeit

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG

erkundigte sich oft: «Du Peter, plageds di nid i der Schuel?» Worauf Peter immer standhaft verneinte. «Ja, das wett ich ene au nid graate haa», meinte darauf der Landammann. – Jahre später sagte unser Sohn: «Natürli händs mi plaaget bis ufs Bluet. Aber de Herr Landamme isch immer so en Liebe gsi, drum hani nüd gseit.» Beim Verteilen von Schulheften hätten sie ihn immer nach hinten geschupft: «Du chusch zletscht dra, du bisch ja reformiert.» Dies nur das Harmloseste und Netteste!

Bei unserem Jüngsten, der in Locarno die Schule durchlief, ging es dann offener zu. Er berichtete täglich brühwarm, der Banknachbar wolle ihn immer bekehren. Er drohe ihm mit Fegefeuer und Höllenqualen. Und einem kleinen 9jährigen Buben machen solch drastische Schilderungen mehr Eindruck als wir Erwachsene es wahr haben wollen! Wir versuchten es ihm dann gütlich zu erklären, mit dem Erfolg, daß er die «Bekehrungsjahre» tapfer überstand.

Später kam die fruchtbarere Zeit, so mit zwölf bis fünfzehn Jahren, in denen er mit seinen katholischen Banknachbarn gegenseitig diskutierte und das Für und Wider der Religionen erwog. Ernsthaft berieten die Buben, was bei den beiden Kirchen gleich gut, was verschieden und was zu verbessern wäre. Strahlend kam eines Tages unser Bub heim: «Tänk, de Giorgio het gseit, er wett grad reformiert werde, wenn en sini Eltere liesed.» Und: «Weisch, ich wett ja nüd grad katholisch werde, aber die händ au mit vielem recht. Bsunders mit em Biichte. Mir wärs vilmal wöhler, wenn ich öpperem chönt biichte.»

*

Der römisch-katholische Partner konnte wohl nur als einzelner Christ seine Ansichten vertreten. Seine Stimme ist nicht ohne weiteres auch die Stimme seiner Kirche, die im Papsttum und in dem seit 1870 von ihm geistlich und letztinstanzlich abhängigen Konzil ihren lehrmäßigen Ausdruck findet.

Der evangelische Christ weiß sich unterwegs mit seiner Erkenntnis des Wortes Gottes. Er ist sich dessen bewußt, daß er nicht im Namen seiner Kirche sprechen kann, vielmehr mit dieser allein Gottes Wort als Richtschnur gelten lassen will und darf. Es ist ihm klar, daß seine Erkenntnis Stückwerk ist und nur als Frage an die römisch-katholischen Christen gestellt werden soll.

So klaffen bereits die Ansätze zu einem Gespräch

weiter auseinander, als man im allgemeinen wahrhaben will.

Wir verstehen und bejahen trotzdem das Anliegen, zur Verbesserung der konfessionellen Stimmung in unserem Volke beitragen zu wollen. Es ist dies als eine echt schweizerische Aufgabe ernst zu nehmen.

Aber zu einem wirklichen Gespräch hin ist noch ein weiter Weg zurückzulegen. Gerade als protestantischer Theologe, der an ökumenischen Beziehungen beteiligt war und ist, muß ich sagen: die wesentlichen Gegenstände der Botschaft, die Glaubenserkenntnisse, sind bei uns überhaupt noch nicht ins Gespräch genommen worden, außer in kleinen Kreisen wissenschaftlicher Arbeiter.

Dem katholischen Partner ist es nicht gelungen, Wichtiges und Belangloses zu unterscheiden. Insbesondere dort, wo es um Grundsätzliches, um die Stellung zur Bibel, zum Papsttum, zur Heilsbedeutung des römisch-katholischen Kirchenbegriffes geht, hat er zu verharmlosenden Aussagen Zuflucht genommen. So summarisch «Geschichte einfach Geschichte sein lassen» führt uns nicht weiter! Über die schwerwiegenden Probleme der Messe, der Stellung der Maria (bis hin zum Dogma ihrer leiblichen Himmelfahrt), der Beichte und des Priesteramtes so leichthin hinwegzuschreiten, ist unangebracht, wenn ein echtes Gespräch aufgenommen werden soll. Die Dinge, die zwischen uns liegen, lassen sich nicht mit einem Appell an die allgemeine Irrtumsfähigkeit der Menschen erfassen.

Wer vermag die Besinnung, das Zurückkehren zum Ursprung biblischen Zeugnisses zu vollziehen, wenn nicht die Leute auf beiden Seiten, die als ihren Auftrag das Lehramt erhalten haben? Den Dienst und die Liebe und die Hingabe der Gemeindeglieder, der «Laien» in beiden Konfessionen, in allen und hohen Ehren – aber die Glaubensgespräche selbst, die fällig sind unter beidseitigem demütigem Hören auf die Schrift, müssen Aufgabe und Sache der Theologen sein. Das ist nicht Hochmut, nicht Ausschließlichkeit gegenüber dem Kirchenvolke, vielmehr einfach das Ernstnehmen dessen, daß in der Kirche verschiedene Gaben vorhanden sind und daß das Lehramt seinen besonders bedeutsamen und schweren Dienst zu tun hat. – Wie aber soll ein theologisches Gespräch echt und fruchtbar werden, wenn uns etwa von Kardinal Bea, dem Leiter des Sekretariates für die Einheit, erklärt wird, daß die Entscheide der Konzilien in Glaubensdingen irrtumslos seien?